

Volljährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Volljährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmann & J. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr. Insetionstempel jedesmal 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Maßstab.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 296.

Dienstag, 28. Dezember. — Morgen: Thomas B.

1869.

Friedrich Ferdinand Graf v. Beust.

Bekanntlich verdankt der Reichskanzler Graf Beust seinen Sitz im österreichischen Parlamente den Sympathien der Deutschen in Böhmen. Wie sehr jedoch diese in jüngster Zeit durch seine, das allgemeine Mißtrauen erregende Einmischung in die innern Angelegenheiten Westösterreichs abgeschwächt wurden, mag aus folgendem Artikel ersicht werden, den wir der in Prag erscheinenden „Deutschen Volkszeitung“ entnehmen:

Wir Deutsche sind zufriedene, dankbare Gemüther. Wenn ein „Hochgeborner“ sich zu uns herabläßt und uns gnädig anlächelt, so sind wir ganz begeistert und schwärmen für ihn in unbegrenzter Verehrung; wenn ein Hochgestellter für einige Augenblicke seine hohe Stellung vergißt und uns seine Hand gnädig entgegenstreckt, da drücken wir ihm muthig die Rechte und wissen seine Herablassung, seine Liebe für das Volk nicht genug zu preisen und zu rühmen, und wenn gar ein Staatsmann seine reaktionäre Vergangenheit für einige Monate verleugnet und in hochseinem eigenen Interesse mit dem liberalen Winde segelt, da gerathen wir außer uns vor Entzückung, wir klatschen in die Hände, wie die Kinder, sobald wir seinen Namen hören, wirsen ihm Vertrauensadressen, überschütten ihn mit Ehrenbürgerrechten und prunken mit dem Ruhme, ihm zu allererst ein Mandat für unser Parlament ertheilt zu haben.

Friedrich Ferdinand Graf von Beust war, bevor er Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Reichskanzler in Oesterreich-Ungarn wurde, bekanntlich königl. sächsischer Minister. Was er als königlich sächsischer Minister that und nicht that, gehört der Geschichte an, und es ist gut, wenn wir gelegentlich und von Zeit zu Zeit ihn und uns daran erinnern.

Während seiner Amtsführung in Sachsen war

Beusts Name dort innig und untrennbar verbunden mit der entschiedensten, rücksichtslosesten Reaktion. Nach dem Sturmjahre 1848 ins Ministerium berufen, war es Beust, der die liberale Strömung zurückdrängte und eindämmte; Beust war es, der alle liberalen Bestrebungen mit eiserner Strenge verfolgte; Beust war es, der dem Könige von Sachsen die Verwerfung der deutschen, vom Frankfurter Parlamente beschlossenen Reichsverfassung empfahl; Beust war es, der den König zur Flucht nach dem Königstein berebete; Beust war es, der zugab, daß die bewährtesten Volksmänner Sachsens im Zuchthause zu Waldheim nicht nur eingekerkert wurden, sondern auch — Körperstrafen zu erleiden hatten; Beust war es, der die freisinnige Reichsverfassung Sachsens aufhob und an ihre Stelle den Schein-Konstitutionalismus des alten ständischen Wesens setzte; Beust war es, der für die Wiederherstellung des verrotteten deutschen Bundes agitirte, Noten und Denkschriften schrieb; Beust war es, der seine Hand und seine Kraft mit zu jener großen Hege und Jagd bot, die nach dem Jahre 1848 in Deutschland und Oesterreich gegen alles dasjenige angestellt wurde, was nach Liberalismus, nach Demokratie roch.

Wir frisken diese Thatfachen nicht muthwilliger Weise auf; wir lüften den Schleier, den man über die Vergangenheit unseres Ministers der auswärtigen Angelegenheiten breitet, nicht unbedachtsamer Weise; wir thun es aus dem Grunde, weil gewisse Vorkommnisse der jüngsten Zeit uns die Ansicht nahelegen, als sei Graf Beust des echten konstitutionellen Lebens, das in Oesterreich — wir geben es zu, mit seiner Hilfe — eingeführt wurde, müde und sehne sich nach den Fleischöpfen der Reaktion, die ihm in Sachsen so lange Zeit so gut behagten.

Wir unterschätzen nicht, was Graf Beust in Oesterreich dem Fortschritte genügt; wir wollen sei-

nen Freunden gerne zugeben, daß er zu dem Sturze des Ministeriums Belcredi, zum Aufgeben der Sistrungspolitik das seinige redlich beigetragen; was wir aber nie und nimmer zugestehen können, ist, daß er dies aus Ueberzeugung, aus Liebe für das Volk, seine Rechte und seine Freiheiten gethan. Graf Beust ist ein viel zu erfahrener Staatsmann, um nicht sogleich, nachdem er ins Amt getreten, erkannt zu haben, daß die Belcredi'sche Politik, jedes Gedankens und jedes Haltes baar, nur zum Zerfalle Oesterreichs hätte führen können; er mußte begreifen, daß in dem Jahrzehnte, in welchem das Volk überall die ihm zustehenden und lange vorenthaltenen Rechte fordert, in welchem Throne stürzen und Kronen fallen, weil ihre Träger sich dem Zeitgeiste widersetzen zu können vermeinten, die Staatsklugheit nicht die rechte sein kann, die alles verfassungsmäßige Leben lahm gelegt, jede Einflusnahme des Volkes auf die Regierung erdrückt hatte. Dies erkannt und darnach gehandelt zu haben, ist das einzige Verdienst des Grafen Beust und diese Erkenntniß ist ihm reichlich gelohnt worden.

Aus dem kleinstaatlichen sächsischen Minister außer Diensten Freiherrn v. Beust wurde der Reichskanzler und Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Oesterreich-Ungarn Graf Beust; der Mann, dessen Name in Sachsen nur mit dem Rückschritte verbunden genannt wurde, wurde in Oesterreich der Träger des Fortschrittes, der Held der neuen Aera; man vergaß seine reaktionäre Vergangenheit, und in unserer Gemüthlichkeit und Dankbarkeit überschütteten wir den Grafen Beust mit so vielen und den kostbarsten Beweisen unseres Vertrauens, daß er, seiner Macht oben wie unten gewiß, frei von mißtrauischen Beobachtern, das Werk, das er aufzubauen kaum geholfen, erschütterte und unterwühlte.

Das parlamentarische Ministerium war kaum

Feuilleton.

Die päpstliche Heerschau.

Wem zu Ehren sie gehalten wurde, darüber streiten die Gelehrten. Die einen zitiren die versammelten Kirchenfürsten, die anderen finden es angemessener, das kriegerische Schauspiel als eine der Kaiserin von Oesterreich und den anderen hohen Persönlichkeiten gebrachte Huldigung anzusehen, man thut am besten, beide Meinungen zu kombiniren. Und glänzend genug war die Parade vom 14. Dezember. Eine unermessliche Menge Neugieriger schaute unter den immergrünen Eichen der Erdwälle hinab auf die in Reich und Glied aufgestellten päpstlichen Streiter, die Gendarmerie, den Artilleriepark und die päpstlichen Dragoner, während die Infanterie in langen Reihen auf den Fahrwegen zu beiden Seiten der Arena aufgestellt war. Es war eben halb 3 Uhr vorüber, als ein in gemessenem Tempo sich bewegender Parademarsch das Herannahen des Generalstabes verkündete. Die Generale, Kanzler, Zappi, Courten, an der Spitze einer zahlreichen und glänzenden Suite, bewegten sich langsam zu den

einzelnen Korps hin, deren Kommandirende sich ihnen angeschlossen. Mittlerweile hatten sich auf den Terrassen des fürstlichen Privatgartens, unmittelbar hinter dem egyptischen Thore, viele Mitglieder der einst regierenden Häuser von Neapel, Toskana, Parma, eine unzählige Schaar von Bischöfen und Priestern und viele Mitglieder des diplomatischen Korps eingefunden. Der Generalstab, von dieser glänzenden Gesellschaft mit ungeheurem Applaus begrüßt, stellte sich unmittelbar vor derselben auf und mit kriegerischen Klängen zog die gesammte Streitmacht vorüber, die päpstlichen Gendarmen mit dreieckigen Hüten, dunklen Waffenröcken und weißem Lederzeug, meist kräftige Söhne der Romagna, gefolgt von den Squadrillieri, ohne Zweifel die interessanteste Truppengattung und die nützlichste dazu, indem man ihnen die wirksame Niederhaltung des Brigantaggio verdankt. Aus Eingebornen der zum Theil von Räubern heimgesuchten Provinzen rekrutirt und vielfach selbst gewesene Briganten, haben sie sich in dem schwierigen Geschäft der Unterdrückung dieses Unwesens trefflich bewährt, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die regulären Truppen den Schwierigkeiten nicht gewachsen waren. Es war die Mannschaft aus den Provinzen Frosinone und Veletri, welche jetzt zum ersten Male

die Ehre hatte, in einer Revue sich zu präsentiren. Ihre Uniform ist eigenthümlich genug, vor allem die Fußbekleidung, die berühmten „Ciocce," lederne Sandalen mit Riemen aufgebunden, denen sie vor allem jene Behendigkeit verdanken, welche zur wirksamen Verfolgung der Briganten in den Schluchten und Abhängen des Gebirges nöthig ist. Außerdem sind ihre Waden mit einem dicken Wulst brauner wollener Binden umwickelt, ein brauner Gürtel um den Leib birgt die Patronen, und ihre rothen Westen, blauen Jacken mit breitem, weißem Kragen darüber, und die ledernen Spitzhüte mit Hahnenfedern entsprechen ganz ihrem neuen Namen als „Jäger der Apenninen." Ihnen folgte die berittene Gendarmerie, mit riesigen Bärenmützen, weißen Lederhosen und trefflichen Pferden, sodann vier Bataillone Zuaven, deren fantastischer Anblick in ihren weiten Pantalons, weißen Samaschen und oben ausgeschnittenen Jacken dem heiligen Vater, als sie ihm zuerst vorgestellt wurden, den Ausruf entlockt haben soll: „Da haben wir ja einen Karneval das ganze Jahr hindurch!" Hinter diesen behenden Burschen mit zum Theil recht verwegenen und durchwetterten Gesichtern folgten die anderen Linientruppen. Einen interessanten Anblick bot die auf

einige Wochen im Amte, und der Feldzug begann. Dem Einflusse, den Graf Beust auf die Leitung unserer inneren Angelegenheiten nehmen wollte und genommen hat, ist das Ausscheiden des Fürsten Karl Auersperg aus dem Kabinette zuzuschreiben; hinter dem Rücken unseres parlamentarischen Ministeriums fuhr Graf Beust ab und zu nach Prag und hielt da mit den Führern der czechischen Partei langathmige Besprechungen, die zu nichts führten, als die Sachlage zu verwirren, die Gegner der Verfassung trotziger, die Unentschiedenheit stuzig zu machen; aus dem Dispositionsfonde unterhielt er und besoldete er jene Blätter, die das parlamentarische Ministerium auf die perfideste und nichtsnützigste Weise angriffen, die durch allerhand Notizen und Nachrichten Unruhe und Verstimmung in die Bevölkerung trugen, um dann diese Unruhe und Verstimmung als Zeichen des Misstrauens, das unser Volk den verfassungsmäßigen Einrichtungen gegenüber hege, auszubeuten und auszuposaunen; im Grafen Taaffe und Dr. Berger fand er bald gefügige Werkzeuge, die seine Ansichten und Absichten und hiemit die Entzweiung und Uneinigkeit mitten in den Schoß unseres Ministeriums trugen. In Ungarn hatte man sich jede Einflusnahme seinerseits höflich, aber entschieden verboten; da erprobte Herr Graf Beust seine Vielgeschäftigkeit und seine Ausgleichsmanier in der Leitung unserer Angelegenheiten und verwirrte, störte und hemmte durch seine unzeitigen Schritte jede gesunde und naturgemäße Entwicklung derselben.

Ein treffliches französisches Sprichwort besagt, man lehre immer wieder zu seiner ersten Liebe zurück; Friedrich Ferdinand Graf von Beust scheint auf dieser Rückkehr zu seiner ersten Liebe, zur Reaction, begriffen. Die Strömung, die jetzt in Oesterreich herrscht, scheint seinem besorgten Gemüthe schon etwas zu weit gehend, in unseren parlamentarischen Ministern fand er nicht die willfährigen Werkzeuge, die er in ihnen zu finden gehofft; nachdem sie den Miß, der durch seinen Einfluß im Ministerium entstanden, durch die größte Nachgiebigkeit bisher veruscht, haben sie sich endlich zu einem mannhaften Auftreten emporgerafft, und fordern die Einheit des Ministeriums, das Aufhören des Einflusses des Hrn. Grafen Beust in die Leitung der inneren Angelegenheiten Westösterreichs. Das klingt freilich nicht nach dem Geschmacke, nicht nach den Wünschen unseres Hrn. Reichskanzlers. Ihm stände es besser zu Gesichte, wenn unsere parlamentarischen Minister entlassen würden und ein Beamtenministerium an deren Stelle träte, das es gar nicht wagen würde, anderer Meinung zu sein, als Herr Graf von Beust und mit dessen Hilfe er unter dem Deckmantel konstitutionellen Scheines die reaktionäre

die Infanterie folgende Gebirgs-Artillerie, welche Poitou dem heiligen Vater nebst der ganzen Versorgung und 80 Maulthieren zum Geschenk gemacht hat. Viele dieser Thiere sind dem Klima und vielleicht auch der nachlässigen Behandlung erlegen; diejenigen, welche sich heute noch präsentiren konnten, bewegten sich indeß mit vieler Leichtigkeit unter der schweren Last der Geschütze, der Laffetten und Proklasten. Dieser Batterie folgten zwei andere, deren jede aus sechs gezogenen Vorderladern bestand, eine Art von Feldapothek, und zuletzt das prächtige Korps der päpstlichen Dragoner, mit ihren rothen Bruststücken, dunkelgrünen Waffenröcken und wehenden Rosschweifen über den goldenen Helmen. Die päpstliche Nobelgarde und die Palatini, welche nur Palastdienst haben, waren nicht zugegen. Die Gesamtzahl der vorgeführten Truppen mag die Summe von 8000 Mann erreicht haben, und man muß sagen, daß ihre äußere Erscheinung einen ungemein vortheilhaften Eindruck machte. Die auf der Terrasse stehenden Bischöfe wurden nicht müde, jeder der vorbeiziehenden Truppengattungen rauschende Beifallsbezeugungen zu Theil werden zu lassen. Seltsamer Weise wurden indeß die vielfach aus Deutschen bestehenden Karabinieri Esteri am kältesten empfangen.

Wirtschaft in Westösterreich einführen könnte, die er von Sachsen her so gut kennt.

So ist die Sachlage; die nächsten Tage werden uns die Entscheidung bringen und, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die Entscheidung in unserem Sinne; wir gönnen dem Herrn Grafen Friedrich Ferdinand von Beust auch dann noch die Reichskanzlerschaft und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; es wird noch einige Jahre brauchen, bevor die Ansicht sich Durchbruch verschafft, daß man zur Leitung der auswärtigen Politik eines freiheitlichen Staates eines zünftigen Diplomaten nicht bedarf — was wir aber fordern, ist, daß das neugekräftigte und in unserem Sinne ergänzte Ministerium jede Einflusnahme des Grafen Beust auf die Leitung der inneren Angelegenheiten Westösterreichs ein für allemal entschieden zurückweist, und daß die auswärtige Politik des Herrn Grafen unseren inneren Verhältnissen genau entspreche; denn sollten einmal die Dinge auf die Spitze getrieben, der Bruch zwischen unserem parlamentarischen Ministerium und dem Grafen Beust unheilbar werden, dann wird uns und unserer Partei die Wahl fürwahr nicht schwer fallen!

Ein czechisches Geständniß.

Seit einem Jahre erschien in Prag unter der Redaktion zweier Professoren des czechischen Politikkuns eine Zeitschrift zur Verbreitung gewerblichen Wissens in czechischer Sprache. In der verflossenen Woche sahen sich die Redakteure dieser Zeitschrift genöthigt, die Herausgabe derselben einzustellen. Sie begründen diese Einstellung mit folgenden Worten:

Wir waren in literarischer Beziehung ganz vereinsamt, indem wir von Schriftstellern praktischer Richtung völlig ohne Unterstützung blieben. Nicht genug daran, trug auch die geringe Gewecktheit unserer Industriellen und Gewerbdleute, ihre Gleichgültigkeit der Bildung gegenüber in der gegenwärtigen ungünstigen Zeit, wo jeder nur nach den politischen Blättern hascht, ohne sich im geringsten um andere Sachen zu kümmern, endlich der völlige Mangel an Sinn für praktisches Wissen unter der czechischen Nation — dazu bei, daß unser Blatt nicht jene Verbreitung fand, auf die wir mit Recht hoffen durften. Aus diesen und noch anderen Gründen stellen wir die weitere Herausgabe bis zu jener Zeit ein, wo eine freiere Bewegung beginnt und die politische Gespanntheit einer neuen industriellen Thätigkeit Platz macht, bis zu jener Zeit endlich, wo auch unsere Zeitungschreiber praktischen Tendenzen geneigt sein werden und zur Erkenntniß gelangen, daß behufs eines vollgiltigen Auftretens der Nation in wichtigen Dingen hinter der Idee auch die Selbständigkeit in materieller Beziehung stehen müsse, da sich nicht leugnen läßt, daß die Politik armer und abhängiger Leute stets nur eine Seele ohne Körper bleiben wird.

Türkische Zustände.

Kein europäischer, vielleicht auch wenige außer-europäische Staaten sind so vielfachen inneren Unruhen fortwährend ausgesetzt, wie eben die Türkei; dort befinden sich die Aufstände sozusagen in Permanenz. Was hat man nicht alles in einem Jahrzehent erlebt? Kaum war der Krieg mit Montenegro beendet, so begann der kurdische Aufstand in Kozandagh (Klein-Asien), dann die Bewegung der Beduinen in Syrien, bedenkliche Szenen in den albanischen Gebirgen, hierauf der hartnäckige Kampf in Kreta, die gegenwärtige Insurrektion der Monteffis-Araber bei Bagdad und gleichzeitig die Entwicklung mit Ägypten. Fragt man nach der Ursache solch' abnormer Zustände, so muß selbstverständlich dem mangelhaften Regierungssystem, der schwerfälligen Staatsmaschine alle Schuld beigemessen werden. Wohl existiren auf dem Papiere für alle Unterthanen des Sultans bedingungsweise solche Gesetze, unter deren Schutz sich friedlich leben ließe, allein deren Anwendung, je nachdem eine Nationalität mehr

oder minder gefügig oder zivilisirt ist, muß je nach vorhandenen Umständen stets modifizirt werden. Im allgemeinen bleibt es den Zivilgouverneuren überlassen, mit richtigem Takt vorzugehen, sich also mit den Einwohnern der verschiedenen Provinzen bestmöglich abzufinden; selbstverständlich wird dadurch der Willkür ein weites Feld geöffnet, von welcher in der Regel die so sehr eigennütigen Balys den ausgebreitetsten Gebrauch machen. Je weiter eine Provinz von der Residenz entfernt ist, desto herrischer und absoluter treten diese Würdenträger auf. Symptome von Unzufriedenheiten, die friedlich zu beglichen, oder partielle Empörungen, die im Keime leicht zu unterdrücken sind, werden stets verheimlicht; erst wenn alle Mittel der Provinz-Gouverneure erschöpft sind und der Aufstand gehörige Proportionen angenommen hat, dann erst ist es der Höfen Porte vergönnt, von dem stattgehabten Ereignisse offizielle Kenntniß zu nehmen. Nun wird ein kaiserlicher Kommissär, werden Truppen nach der bedrohten Gegend entsendet und nach harten Kämpfen, die immer mit enormen Geldauslagen im Zusammenhang stehen, wird endlich die ersehnte Pazifikation erlangt. Der schuldbelastete, als unfähig erklärte, aber reich gewordene Gouverneur wird sofort abgesetzt, um in drei oder sechs Monaten durch den Einfluß seiner hohen Gönner und sonstigen mächtigen Freunde wenn möglich einen noch einträglicheren Posten zu erhalten; das alte Spiel beginnt von neuem, gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen. Das sind eben asiatische Zustände, die aber auch in den schönsten und fruchtbarsten europäischen Provinzen praktizirt werden. Die besten Absichten der Regierung, alle die üblichen Anstrengungen haben bis jetzt höchst geringe Resultate zu Tage gefördert.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Dezember.

Wie die „N. Fr. Pr.“ erfährt, ist die endliche Lösung der schwebenden Ministerkrisis bereits in den nächsten Tagen zu gewärtigen. Die Kabinetts-Minorität selbst soll es sein, die auf die Genehmigung ihrer Demissiongesuche dringt, wahrscheinlich weil sie nachgerade denn doch einzusehen beginnt, daß ihre ohnedies parlamentarisch unhaltbare Stellung durch ihre publizistischen Anwälte geradezu zum Gegenstande des öffentlichen Gelächters zu werden droht.

Aus Anlaß des Geburtstages der Kaiserin besprach die „N. Fr. Pr.“ die Anwesenheit der Monarchin in Rom. Das genannte Blatt behauptet, daß die Kaiserin unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Rom weilt und der Eröffnung des Konzils beigewohnt habe. Die „Neue Freie Presse“ besorgt zwar nicht, daß es den Ultramontanen gelingen werde, durch Einflusnahme auf die Kaiserin auch Einfluß auf die österreichische Politik zu erhalten, da ja die Kaiserin sich im allgemeinen von der Politik fernhalte. Aber es sei schon zu bedauern, daß man in Rom Gelegenheit erhalte, überhaupt nach dieser persönlichen Richtung hin zu arbeiten, sowie daß die Ultramontanen in Oesterreich ihrerseits Gelegenheit erhalten, aus der Reise der Monarchin und deren Verkehr mit dem Papste Kapital zu schlagen. Das genannte Blatt erinnert an die Kaiserin Maria Theresia, welche es verstanden habe, gute Katholikin und gute Oesterreicherin zugleich zu sein und trotz ihrer Rechtgläubigkeit den Jesuitenorden in ihren Staaten aufgehoben habe, als das Interesse Oesterreichs dies verlangte.

Aus Wien wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Das Budget, das Dr. Breitel dem Reichsrathe vorgelegt, ist eines der besten, das seit zwanzig Jahren in Oesterreich zusammengestellt wurde. Dr. Breitel versteht leider nicht die Kunst des Zifferngruppirens, sonst hätte er die Welt mit seinem Budget verblüfft. Besser jedoch, daß er der Welt keinen Sand in die Augen gestreut, als daß er nach der Art und Weise der meisten Finanzgenies ein Plus herausgeklügelt, wo eigentlich ein Minus vorhanden ist. Mit einer solchen Finanzvorlage

kann Oesterreich, besonders aber die österreichischen Staatsgläubiger, schon zufrieden sein, um so mehr, da Dr. Brestel versichert, daß er auch für das heurige Jahr zu keiner Finanzoperation seine Zuflucht wird nehmen müssen.

In Budua boten 14 Braicianer die Unterwerfung und Waffenablieferung an. Oberst Schönfeld behielt drei als Geiseln zurück. Die Waffenstreckung sollte in Kosmac am Sonntag erfolgen.

Es gibt kaum etwas komischeres, als den Göddendienst, welchen die Jesuiten in ihren Organen dem Papste erweisen. Man glaubt Fetisch-anbeter vor sich zu haben. So schreibt der „Monde.“ „Der Papst öffnete den Mund, er, das Wort des Wortes, er ließ herabträufeln über uns den Rosenhauch von seinen Lippen, durch welche der Strom der unfehlbaren Orakel fließt. Wahrlich, der Greis mit seinen freien, heiligen, gesalbten Worten brachte uns Moses in Erinnerung, als er in der ewigen Jugend seiner 120 Jahre zum Volke Israel sprach.“

Der französische gesetzgebende Körper hat nunmehr seine Wahlverifikationen beendet und ist demnach die außerordentliche Session geschlossen worden, heute beginnt die ordentliche. Es ist bei den Wahlprüfungen gar manches an den Tag gekommen, was auf die von der Regierung angewendeten Mittel bei den Wahlen ein gar eigenenthümliches Licht wirft und uns einen Blick thun läßt in die ungeheure Korruption des kaiserlichen Regimes; die Mameluken der kaiserlichen Majorität erklärten jedoch fast alle Wahlen für gültig.

Ein etwas mysteriöses Telegramm aus Paris meldet, daß die Gerüchte, welche von zahlreichen Verhaftungen in der Pariser Armee wissen wollten, offiziös dementirt werden, und fügt weiter etwas dunkel bei, es seien die Versuche, in der Armee anarchoistische Propaganda zu machen, zurückgewiesen worden.

Der englische Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Herr Otway, ließ sich am 20sten d. M. in einer Anrede an seine Wähler von Chatham sehr weitläufig über die Lage Europa's aus. Er sagte, Englands Beziehungen zu den auswärtigen Mächten seien die freundschaftlichsten; Rußland habe der englischen Regierung sehr befriedigende Erklärungen über seine Fortschritte in Mittel-Asien gegeben. Die „Alabama“-Frage sei, Dank der Versöhnlichkeit beider Parteien, auf dem Wege der Ausgleichung. In der belgischen Eisenbahn-Angelegenheit habe die englische Diplomatie vermittelnd intervenirt, und in der türkisch-egyptischen Differenz könne sie sich ebenfalls eines Erfolges rühmen.

Die Lage in Portugal ist nach Berichten aus Lissabon sehr ernst. In der Hauptstadt wurden Aufrufe folgenden Inhaltes verbreitet: Brüder! Eine nationale Ehrenschild ruft uns unter die Waffen! Zu den Waffen gegen die Krone! Zu den Waffen gegen den König! Unser Feldgeschrei möge sein: Nieder mit dem König! Viva la Republica! Bezeichnend für die Stimmung in diesem Lande ist ferner der Umstand, daß eine in Lissabon erscheinende „Laternen“ das Königshaus noch fanatischer als die Rochefort'sche Napoleon angreift, und daß ein Kolporteur dieser Flugchrift sich sogar unterfang, dieselbe dem König bei dessen Fahrt aus dem Theater anzubieten, mit der Bemerkung, er gebe sie ihm gratis. Die Gräfin v. Sousa, die sich im Wagen des Königs befand, riß die „Laternen“ in Stücke, aber der Kolporteur stieg auf den Tritt der königlichen Kutsche, um seine Waare noch ferner feilzubieten! Das sind gewiß sehr ominöse Anzeichen für die Monarchie in Portugal.

In Konstantinopel hat die ganz im Sinne Ali Pascha's erfolgte Lösung der Differenz mit dem Khedive begreiflicherweise sehr befriedigt. Serber Efendi, der das Ultimatum nach Kairo überbrachte, wird mit Auszeichnungen überschüttet. Der Medschidie-Orden erster Klasse wurde ihm gleich bei seiner Wiederankunft in Konstantinopel verliehen. In einigen Wochen wird auch der Bizetkönig in Stambul erwartet.

Zur Tagesgeschichte.

— Wie das „N. Fr. Bl.“ meldet, soll es in der Absicht des Reichs-Kriegsministeriums liegen, bei Vorlage des Pensionsgesetzes für das k. k. Heer sowohl die Versorgung der Offiziers-, als auch der Soldatenwitwen anzustreben.

— Eine Petition der Finanzwachmannschaft um die Erlaubniß, sowohl auf den Wachposten als bei Transport-Begleitungen anstatt des Czako's die Dienstklappe tragen zu dürfen, hat eine gestattende Erledigung gefunden.

— Am 13. d. Nachmittags wurde ein Greis in der Kirche der Lazaristen zu Wien ohnmächtig und in das Spital übertragen, woselbst konstatiert wurde, daß er Julius Meier heiße, 62 Jahre alt sei und zu Hernals, Veronitagasse, zwei schuldenfreie Häuser besitze, aber wegen Mangel an Nahrung krank geworden sei. Als er sich etwas erholt hatte, fragte er den Arzt ängstlich, ob die Spitalkosten bedeutend sein werden, und bat um seine Entlassung. Diese Bitte wurde ihm jedoch nicht gewährt, da nun der kranke Filz früher den Hungertisus zu überstehen hat.

— Was das Militär kostet. Direktor Engel bemerkt in seinem neuesten Hefte der Zeitschrift des k. stat. Bureau's in Berlin darüber folgendes: „Niemand kann sich der Ueberzeugung verschließen, daß die aus dem großen Militäraufwande der größeren Kulturstaaten der alten und der neuen Welt hervorgehende Besteuerung die Mehrzahl dieser Staaten bereits an den Rand des finanziellen Bankrottes geführt und den Volkskredit, d. h. den Kredit für die Einzelwirtschaft bis auf das äußerste erschöpft hat. Der jährliche Betrag des Militär- und Marine-Budgets Europa's wird auf 811,870.122 Thaler, und die jährlichen Interessen des Militär- und Marine-wesen angelegten Kapitals auf 206,992.000 Thlr. angegeben, zu welcher beträchtlichen Summe noch die des Arbeitsverlustes des Militärs kommen, die auf 808,789.265 Thlr. per Jahr angegeben werden. Außerdem verlangten die Kriege in Europa von 1853 bis 1866: 1,743.491 Menschen zum Opfer.“ Diese Zahlen sind so groß, daß man mit Bestimmtheit sagen kann, die Frage der allgemeinen Entwaffnung ist nur noch eine Zeitfrage.

— Aus Dörrnbach in Oberösterreich wird der „Linger Tagespost“ unterm 20. d. M. geschrieben: „Es ist geradezu empörend, wie der Herr Pfarrer Josef Meßner zu Dörrnbach die Andacht zu fördern, versteht. Ein Ministrant, in seinem Fache noch Keck, stellte den Schemel, auf welchem der Priester steigt, um die Monstranze herabzunehmen, verkehrt zum Altare, und schon hatte derselbe, bevor er sich eines bessern besann, von geweihter Hand eine Ohrfeige, deren Schall Orgel und Gesang weitaus überlörte; ein solcher Akt von Brutalität unmittelbar vor Ertheilung des Segens mußte die Köpfe des Unwillens in das Gesicht aller Anwesenden treiben.“

— Dem „Univers“ wird aus Rom geschrieben: „Als der heilige Vater der Kaiserin von Oesterreich einen Besuch abstattete, fand er sie an der Schwelle des Palastes in kniender Stellung und den apostolischen Segen ersiehend. Tief ergriffen von dieser Kundgebung der Ehrfurcht und tüchlerlichen Liebe der Kaiserin, drang der heilige Vater darauf, daß sie ihre demüthige Stellung verlasse; aber Ihre Majestät ließ sich dazu erst herbei, nachdem sie den Segen des Stellvertreters Christi empfangen.“

— Zum Konzil schreibt eine „sehr eingeweihte“ Feder dem „Osserv. di Milano.“ „Je häufiger und intimer der Verkehr der Väter des Konzils unter einander wird, um so mehr macht sich die Wahrheit geltend, daß der Papst infallibel sei und als solcher in feierlicher Weise erklärt werden müsse.“ — Wenn die Herren noch länger beisammen bleiben, so entlassen sie am Ende den lieben Gott mit 14tägiger Kündigung und der Papst regiert auf eigene Faust.

— Das Antikonzil in Neapel hat in Anbetracht der ihm von der italienischen Regierung in den Weg gelegten Hindernisse den Beschluß gefaßt, auf schweizerischem Boden weiterzutagen, und zwar im September des nächsten Jahres, da um diese Zeit

dort ohnehin ein Kongreß der Freidenker stattfinden wird. Zugleich veröffentlicht das Komitee des Antikonzils seine bisher gefaßten Beschlüsse. Dieselben sind ein energischer Protest gegen jede kirchliche Bevormundung.

— Binnen zehn Jahren sind in Düsseldorf und Umgegend neun Klöster gegründet worden. Die Behörden lassen sie still emporblühen, und kommt ein kleines Ständälchen, dann entwischt Pater Kuchem auf Rimmerwiedersehen, angeblich auf einer Almosenreise nach Holland. Neuerdings soll das Haus Hayn, Eigenthum der Familie von Hymmen, für 150.000 Thaler von einem Karthäuser-Mönch erstanden sein, um auch diesen in Preußen noch nicht bestehenden Orden einzuführen. Eine Million Ziegelsteine sind bereits kontraktlich gekauft. „Stille, stille, nur kein Geräusch,“ das ist die Devise aller dieser Orden.

— Aus Hannover, 24. Dezember, meldet die „N. Fr. Pr.“: In dem Prozesse wegen der Celler Denkmals-Angelegenheit ist das Generalkommando zu Hannover und das Garnisonkommando in Celle zu je 100 Thalern Geldbuße verurtheilt worden.

— Prozeß Dichhoff. Es ist bekannt, daß in den Rheinlanden und Westfalen seit Jahren ein bedeutendes Geschäft mit Befreiung militärpflichtiger junger Männer vom Militärdienst durch Fälschung der Kontrolllisten, Ausstellung falscher Todtenscheine und in ähnlicher strafbarer Weise betrieben worden, und daß die Kommissäre dieses Geschäfts, durch deren Hand die Vermittlungen gegangen, die Kaufleute Gebrüder Dichhoff in Bochum, verhaftet worden sind. Wie die „Gerichtszeitung“ mittheilt, hat nun die Untersuchung einen Umfang angenommen, der ein schlimmes Bild von dem „norddeutschen Patriotismus“ dieser jungen und alten Rheinländer liefert, denn die Väter mußten ja das Geld für die untrügerisch gefinnten Söhne zahlen. Nach diesen Angaben ist im Besitz der Gebrüder Dichhoff ein Depot von 100.000 Thlrn. gefunden worden, das zur Bestechung der Beamten und überhaupt zur Bestreitung der für die Befreiung vom Militärdienst erforderlichen Kosten bestimmt war. Das Verzeichniß der Kunden dieses Geschäfts ist im Pulte der Gebrüder Dichhoff gefunden worden und soll Hunderte von Namen enthalten. Es sind nicht weniger als 22 Militärärzte und ein Oberstabsarzt verhaftet worden, auch soll ein bei der Aushebung mitwirkender Zivilbeamter, jedoch nur wegen bewiesener Fahrlässigkeit, arg kompromittirt sein. Entdeckt wurde der böse Handel durch einen Bauer, der für die Befreiung seines Sohnes einen Wechsel von 500 Thlrn. ausgestellt hatte, diesen aber zur Verfallzeit nicht bezahlen wollte, weil inzwischen sein tapferer Sprößling bereits militärfrei geworden war. Nach Bauernart hing der Alte stark am Gelde, glaubte aber wohl, daß die betrogenen Betrüger den Mund halten würden; sie thaten dies aber nicht, klagten den Wechsel ein — und so kam durch die Klagebeantwortung die Sache an den Tag. Die dem Dienst entzogenen jungen Leute sind bereits sämmtlich ohne Ausnahme zum Militär eingezogen worden.

— Goldene Worte telegrafirte dieser Tage der Präsident der Vereinigten Staaten an den Kaiser von Rußland: „Kein Mensch darf heutzutage noch wegen Rasse, Farbe, Nationalität oder Religion verfolgt werden.“ Anlaß zu dieser Depesche gab ihm die Judenverfolgung in Bessarabien und die darauf erfolgte Bitte einer Juden-Deputation, sich für ihre unglücklichen Glaubensgenossen beim Czar zu verwenden.

— Strafkolonien. In einem „Eingesendet“ der „Trierer Zeitung“ wird der Vorschlag auf Gründung einer Strafkolonie an der Ostküste Afrika's gemacht. Thatsache ist, heißt es daselbst, daß die Zahl der Eingekerkerten in Oesterreich fortwährend zunimmt, und daß demzufolge der Staat nicht minder als die Gemeinden jährlich größere Kosten für das Kerkerwesen aufbringen müssen. Südlich von Abissinien nun dehnen sich bis Zanzibar ungeheure Länder aus, und mehrere derselben sind zur Anlage einer Strafkolonie vorzüglich geeignet. Es handelt sich nur darum, unser im rothen Meere liegendes Stations-

Schiff zu beauftragen, einen geeigneten Küstenraum mit einer guten Bucht, in welche sich womöglich ein Fluß ergießt, und für Pflanzungen passenden Boden mit gesundem Klima ausfindig zu machen. Den abzu-
strafenden Individuen, welche eine bestimmte Zeit-
periode daselbst zuzubringen hätten, müßte man eine
gewisse Strecke Boden zu Anpflanzungen geben. Eine
Menge werthvoller tropischer Gewächse ließen sich dort
anpflanzen. Der Tauschhandel mit den Negern, den
nach der Strafkolonie gelenkt und dort eine Seestadt
errichtet werden, welche unserer Industrie bedeutend
billigere viele tropische Artikel liefern könnte, die sie
nun den anglo-holländischen Zwischenhändlern mit
schwerem Gelde bezahlt. Andererseits könnten eine
Menge österreichischer Erzeugnisse durch die Kolonie
ins Innere Afrika's gelangen. Die Spesen für Un-
terhaltung der Kolonie würden in wenig Jahren durch
die Kolonie selbst bezahlt, indem ein Ein- und Aus-
fuhrzoll daselbst für alle Waaren erhoben werden
könnte. Einige tausend Europäer, gezwungen, dort
das Leben zu fristen, würden allmählig einen größe-
ren Handel zwischen dieser Kolonie und dem Mutter-
lande anbahnen, wobei Industrie, Handel und Schiff-
fahrt, die in Oesterreich gewiß nicht auf Rosen ge-
bettet sind, wesentliche Unterstützung finden würden.

Der Pariser „Gaulois“ verzeichnet ein
Gerücht, demzufolge der kaiserliche Prinz vom
1. Jänner an den Beratungen des Tuilerienkabinetts
beizuhören soll und die französischen Münzen vom
1. April ab die vereinigten Porträts des Kaisers und
seines Sohnes zeigen sollen. Die letztere Anordnung
wird auch von der „Correspondance Générale“ be-
hauptet, die sogar das Probemodell gesehen haben will;
dasselbe zeige das Profil des jungen Prinzen rechts
von dem seines Vaters und die Stirne der beiden
von dem herbömmlichen Lorbeerkranz umschlungen.
Also auch schon Lulu's Haupt „vom Lorbeer belaubt.“

Ueber die Raubzüge der Bochesen

schreibt ein Korrespondent der „N. F. P.“: Zwischen
den Dörfern des Bezirkes Castelnuovo schleichen sich
die Krivošćianer, sobald irgend welche Unruhen aus-
gebrochen sind, zu den Küstendörfern hinab, regelmäßig
in Banden von 20 bis 40 Mann vertheilt, überfallen
reichere oder mehr exponirte Häuser, und während einige
unter ihnen um das Haus Vorposten halten, um einen
Entsatz abzuwehren, schlagen die anderen mit schweren
Hämmern die Thorpfosten ein, worauf sie das Ge-
bäude vollständig ausplündern und alles, was sie an
Schränken, Truben, n. s. w. nicht fortschleppen können,
auf die sunnloseste Art zerstören. Ein Haus, das von
ihnen auf solche Art besucht worden ist, gewährt dem
Eintretenden einen unbeschreiblich peinlichen Anblick.
Schon aus der Entfernung stieren einen die zertrüm-
merten Thorpfosten, die schlenden oder schief herabhän-
genden Fensterbalken, die zerfallenen Scheiben un-
heimlich an. Wenn man nun ins Innere dringt,
tritt man an allen Stellen von der ersten Staffel an
auf Fragmente von Tellern, Spiegeln, Tischen, Stüh-
len, überhaupt alles dessen, was das Mobiliar eines
bürgerlichen Hauses ausmacht. In den Zimmern liegen
umgestürzte Truhen mit ausgeschlagenem Boden, um
sich die Mühe des Erbrechens zu ersparen, Fenster-
rahmen, Gemälde, Bettstätten in Stücken; an den
Wandfchränken nimmt man die Arthiebe jener Ban-
dalen wahr, die, nach den hinterlassenen Spuren zu
urtheilen, wie Beseffene herumgehauen haben müssen.
Nichts von dem, was sich zum Fortschleppen eignet,
wird zurückgelassen; selbst dickere Nägel werden aus
der Wand gerissen und fortgetragen. Häufig bezeichnen
Blutspuren den Weg, den die geängstigten Bewohner,
in einer solchen Schreckensnacht von Geschoß zu Ge-
schoss flüchtend, durch die Läden zum Dache suchen,
auf dessen losen Ziegeln sie manchmal stundenlang der
Entdeckung entgegenzittern. Diese Leute sind es, für
die sich unsere Nationalen erwärmen, welche die Re-
gierung nicht genug verdammern können, wenn sie end-
lich einmal hier Ordnung schaffen will. Man frage
nicht die Regierungs-Organe, sondern die Bewohner

der Riviera di Castelnuovo, was für Gefellen die Krivošćianer und die ihnen identischen Einwohner von Lesdenice, Grahovo, Vognani u. sind.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Kinderbewahr-Anstalt.) Wie seit
vielen Jahren am Tage der unschuldigen Kinder fand
auch heute die vom Frauenvereine zur Erhaltung der
hiesigen Kinderbewahranstalt zu Stande gebrachte Wei-
nachtsbescherung um 10 Uhr Vormittags daselbst statt,
welcher die Vorsteherin Frau Antonia Frein v. Co-
delli, die Frau Edle v. Conrad-Eybesfeld
und andere Frauen Kommitentinnen beiwohnten und die,
Dank der theilnahmevollen Opferwilligkeit des verehr-
ten Frauentomitees und einiger hiesigen Handlungs-
häuser, durch zugeschnittene Schnittwaaren, auch diesmal
recht ergiebig ausfiel. Es wurden nicht allein die 60
ärmsten oder in den entfernteren Stadttheilen woh-
nenden Kinder, die aus diesen Gründen die Winter-
monate hindurch die Mittagkost unentgeltlich daselbst
genießen, mit vollständigen Anzügen und Beschuhung,
sondern auch die übrigen, in allem 85 Knaben und
77 Mädchen, hiemit zusammen 162 Kinder, mit
mannigfaltigen Bekleidungsstoffen und mit 110 Paar
wollenen Strümpfen betheilt, die die kleinen Mädchen
das Jahr hindurch selbst erzeugten. Nach dem gemein-
samen Gebete für das Wohlergehen aller edlen Geber
und Wohlthäter dieser Anstalt, die durch ihre milden
Beiträge den armen Kleinen einen frohen Tag berei-
teten, endete dieses Kinderfest, welches als der beredteste
Beweis des unermüdeten Wohlthätigkeitssinnes der Be-
wohner Laibachs beurtheilt zu werden verdient.

(Verhezung der Dienstboten von
der Kanzel.) Von einer ehrbaren Laibacher Haus-
frau wird uns bittere Klage darüber geführt, daß in
den Frühpredigten an Sonntagen, die meist von Dienst-
boten besucht werden, eine sehr aufreizende Sprache
gegen „die Gebildeten,“ wozu doch eine große Anzahl
der Dienstgeber in Laibach gehört, geführt wird. Vi-
gotte Mägde lehren aus solchen durchwegs nicht auf-
erbauenden Predigten mit finsternen, mürrischen Blicken
heim, und die Hausfrauen haben ihre schwere Noth,
den aufgeregten Glaubensfanatismus ihrer Dienstboten
zu befähigen. So predigte am verflossenen Sonntag
ein Geistlicher in Laibach, daß das Narrenhaus viel
zu klein sei, um alle Feinde der Kirche, alle sogenann-
ten „Gebildeten in Laibach“ aufzunehmen. Wann
werden unsere Prediger doch das echte Christenthum
predigen, das den Gebildeten wie Nichtgebildeten mit
gleicher Nächstenliebe umfaßt?

(Karl Vogt, ein wandernder Gau-
kler.) In der deutschen Predigt in der Domkirche
am Stefanitag behandelte der Herr Domkaplan Klun
unter anderen auch das Thema der Wissenschaft und
des Glaubens. Nach der Ansicht des geistlichen Herrn
kann erstere des letzteren nie entbehren, denn wie
könnte man sonst etwas von dem wissen, was
sich vor Jahrhunderten zugetragen, wenn man den
Zeugnissen der damaligen Zeitgenossen keinen Glauben
beimißt. Bei der Besprechung verschiedener moderner
Irrlehrer wurde Karl Vogt zwar nicht namentlich ge-
nannt, jedoch als „moderner Gaukler“ bezeichnet, der
der Welt glauben machen will, der Mensch stamme
mit dem Affen von ein und demselben Stammvater
ab. Der Prediger meinte, man müsse nach dem Evan-
gellum solche Menschen milde beurtheilen, auch er wolle
den Maßstab der äußersten Milde an ihn anlegen und
da könne er nur sagen, ein solcher Irrlehrer habe das
einzige Interesse, seinen Beutel zu füllen, indem er
gegen hohes Entree seine Irrlehren zu Markte trägt.

(Signora Boldi,) eine vielbekannte
italienische Opernsängerin, welche früher in italienischen
Theatern, in jüngster Zeit in Agram und Grog mit
vielm Beifalle sang, wird morgen Abends, wie wir
vernehmen, im Theater, und zwar im „Trovatore“
auftreten. Es dürfte uns somit ein Kunstgenuß in
Aussicht stehen.

(Die Silvesterpredigt) in der evan-
gelischen Kirche wird, wie alljährlich, auch heuer da-
selbst um 5 Uhr Abends gehalten werden.

Ereignungen: Oberbergkommissärstelle, 1260 fl.,
event. Kommissärstelle 840 fl. und die Stelle eines Berg-
geschworenen bei der Berghauptmannschaft Laibach 630 fl.
Bis 30. Jänner daselbst. — Bezirkssekretärstelle in Krain,
600 fl. Bis 15. Jänner beim Landespräf. Laibach.

Witterung.

Laibach, 28. Dezember.
Gestern Nachmittag zunehmende Bewölkung. Nachts
dichter Schneefall mit starken Regengüssen abwechselnd.
Heute Vormittag trübe, Wolkenzug aus SW. Wärme:
Morgens 6 Uhr — 0.6°, Nachm. 2 Uhr + 4.1° (1868
+ 7.1°, 1867 — 0.5°). Barometer 322.07“, seit
heute früh um 2.4“ gestiegen. Das gestrige Tagesmittel der
Wärme + 0.6°, um 2.8“ über dem Normale. Der gestrige
Niederschlag 13.50“.

Angekommene Freunde.

Am 27. Dezember.
Elefant: Jekel, Ingenieur-Assistent, Krainburg. —
Schiska, Wien. — Dreuer, Wien. — Grahovac, Ziume.
— Lagrifols, Ziume. — Degobi, Ziume. — Lenac, pen-
sionirter Landesgerichts-Direktor, Triest. — Lampe, Se-
kretär, Zesseniß. — Eidelster, Bergverwalter, Triestail. —
Tremann, Hopsenhändler, Brünn. — Derbič, Bezirks-
Hauptmann, Krainburg.
Stadt Wien. Biltschto, Techniker, Hohenfurt. —
Homann, Kaufmann, Radmannsdorf. — Pospisil, Grog. —
Löw, Privatier, Preßburg. — Kren, Gottschee. —
Baronin Lembruch, k. l. Majors-Gattin, Rudolfswerth.

Verstorbene.

Den 27. Dezember. Johann Maurin, Militärabschie-
der, alt 26 Jahre, im Zivillspital an der Lungentuberkulose.
— Lukas Michellik Wiso-Justeller, alt 56 Jahre, in der
Stadt Nr. 44, gäbe am Schlagflusse. — Maria Mandl,
Straßeneinräumerwitwe, alt 70 Jahre, in der St. Peters-
vorstadt Nr. 148, an der Lungenlähmung.

Theater.

Heute: **Englisch**, Lustspiel in 2 Akten, und
Im Wartsalon, Lustspiel in 1 Akt.
Morgen: **Trovatore**, Oper in 4 Akten.

In dem Hause Nr. 191 am Raan im ersten
Stoche ist eine
Wohnung,
bestehend aus 5 Zimmern, einem Kloben
Küche, Kammer und Speisekammer, dann einem
Wein- und Holz Keller, zu Georgi 1870 zu vermieten.
Anfrage im zweiten Stoche. (458—2)

Wiener Börse vom 27. Dezember.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
öperc. österr. Bähr.	—	—	98.	—	98.50
öto. Rente, öst. Slav.	60.10	60.20	Prioritäts-Oblig.		
öto. öst. in Silber.	70.70	70.80	Östb.-Öst. zu 500 fr.	121.50	121.75
Lohe von 1854 . . .	91.25	91.50	öto. Pons 6 pSt.	244.50	245.50
Lohe von 1860, ganze	98.25	98.50	Werb. (100 R. Östl.)	91.50	92.—
Lohe von 1860, Brünst.	102.50	103.—	Östb.-B. (200 fl. ö. W.)	88.30	88.60
Prämienf. v. 1864	118.55	118.50	Rudolfsb. (300 fl. ö. W.)	90.75	91.—
			Frank.-Jes. (200 fl. ö. W.)	93.—	93.—
Grundentl.-Obl.			Lohe.		
Steiermark zu 5 pSt.	91.—	92.—	Credit 100 fl. ö. W.	165.25	165.75
Kärnten, Krain			Don.-Dampfsch.-Ges.	93.—	94.—
u. Krainland 5 "	86.—	94.—	zu 100 fl. Östl.	125.—	127.—
Ungarn . . . zu 5 "	79.25	79.75	Triester 100 fl. Östl.	62.—	63.—
Kroat. u. Slav. 5 "	82.75	83.25	öto. 50 fl. ö. W.	33.—	34.—
Siebenbürg. 5 "	75.75	76.30	Cfencer . 40 fl. ö. W.	41.50	42.50
			Salin . . . 40 "	30.50	31.—
Actien.			Wallf. . . 40 "	34.50	35.—
Nationalbank . . .	736.—	738.—	Cl. Genois . 40 "	32.—	32.50
Österr. Anstalt . . .	960.50	960.75	Pinibischgräb 20 "	20.—	21.—
R. ö. Compt.-Ges.	870.—	875.—	Waldstein . 20 "	21.50	22.50
Anglo-österr. Bant.	286.80	287.—	Reggisch . 10 "	15.—	15.50
Öst. Bodencred.-R.	295.—	297.—	Rudolfsb. 105 fl.	16.—	16.50
Öst. Hypoth.-Bant.	82.—	84.—	Wechsel (3 Mon.)		
Steier. Compt.-Bt.	—	48.—	Kugsb. 100 fl. südb. W.	103.10	102.25
Rail. Ferd.-Rorb. . .	2145	2150	Frankf. 100 fl.	103.30	103.50
Östb.-B.-Gesellsch.	258.60	258.80	London 100 fl. Sterl.	123.80	124.—
Rail. Elisabeth-Bahn.	192.—	192.50	Paris 100 francs	49.15	49.20
Carl-Ludwig-Bahn	242.75	245.25	Münzen.		
Siebenb. Eisenbahn	168.75	169.—	Rail. Müns.-Ducaten.	5.83 ¹	5.84 ¹
Rail. Franz-Josephs.	186.50	187.—	Frankf. 20-Francsthal.	9.87	9.87 ¹
Frankf.-Bayer. E.-B.	178.50	179.50	Vererinsthaler . . .	1.83 ¹	1.84
Alföld-Stam. Bahn	172.75	173.25	öto. Silber . . .	121.—	121.25
Pfandbriefe.					
Nation. ö. W. verloob.	98.40	98.60			
Ung. öst. Creditanst.	90.75	91.25			
Ung. öst. öst. Credit.	107.—	107.50			
öto. in 33 R. rück.	89.—	89.50			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 28. Dezember.

5perz. Rente österr. Papier 60.— — 5perz. Rente
österr. Silber 70.60. — 1860er Staatsanlehen 98.30. —
Bankactien 734. — Kreditactien 260.30. — London 123.60.
— Silber 121.25. — k. l. Ducaten 5.82¹/₂.